

Das Leben eines anderen

Schauspiel von Christian Knieps



Inhalt:

Ein Mann verfällt zusehends dem Wahnsinn. In diesem Drama, das mehr Spiel als Text ist, changiert der Mann zwischen den Welten – einer Welt, in der er in einer unglücklichen Beziehung steckt, in der er andauernd mit seiner Frau aneinandergerät und die zum Scheitern verurteilt ist – und der Welt aus dem Buch eines John Smith, der ihm beschreibt, wie er sein Leben gelebt hat. Immer tiefer taucht der Mann in das Buch hinab, stellt Parallelen zwischen seinem eigenen Leben und dem des Autors fest und entwickelt über diese wachsende Erkenntnis seinen eigenen Wahnsinn, ehe er sein Leben für immer verändern wird. Genau zu dem Zeitpunkt, als der Wahnsinn die Herrschaft über den Hilflosen übernimmt, kulminiert die Aggression des Mannes und er tötet seine Frau.

Spieldauer: ca. 75 Min.

Personen: 3 (1m / 1w + 1 wahlweise)

Der Mann

Die Frau des Mannes

Der Wahnsinn

Bühnenbild:

Da sich alles in einem und demselben Raum abspielt, dieser Raum jedoch in zwei verschiedenen Ausstattungsvarianten benötigt wird, empfiehlt es sich, die Bühne zweizuteilen, wobei die räumliche Anordnung (rechts/links) keine Rolle spielt.

Erste Szene

(Indem der Vorhang hochgezogen wird, erkennt der Betrachter einen Raum zunächst unbestimmter Art, der in einem schummrigen Licht liegt; erst langsam wird es durch subtile Hinweise klarer, dass es sich um eine Art Arbeitszimmer handelt: der Tisch ist ein Arbeitstisch, an dem Korrespondenz geschrieben wird, der Stuhl, der mitten im Raum steht, lädt nicht gerade zum verweilenden Lesen ein; im weiten Hintergrund könnte man auf die Idee kommen, dass dort einige Bücher auf dem Boden liegen, teilweise scheinen sie an einer Stelle aufgeschlagen. An eine sonstige Einrichtung ist nicht zu denken, spartanisch, ohne sonderliche Anstrengung, ein wohlfeiles Leben vorzutäuschen. Der Raum bleibt zunächst menschenleer – dann plötzlich aus dem Hintergrund ein Schrei!)

(Ein Mann in Unterhemd und kurzer Hose, aber mit schweren Stiefeln, läuft in das Zimmer, umkreist mehrfach den Stuhl, schreit dabei, als ginge es um sein Leben, verkriecht sich unter den Tisch und nimmt eine hockende Stellung ein; ganz wie ein Hund, der vor seinem Herrn Angst hat und sich verkriecht. Dabei ist er nicht zu sehen, die Schreibtischhöhle verdeckt ihn vor allen Blicken. Zitternd wartet der Mann, bis die Spannung nachzulassen scheint; es ist niemand zu sehen, der ihn verfolgen könnte. Dann wagt sich der Mann soweit hervor, dass man seinen Kopf sehen kann.)

Mann: *(seinen Finger an seine Lippen führend)*

Tsch!!!! Leise! Wenn klar wird, dass ich mich verstecke – dann...

(Wieder schweigt der Mann, über den der Zuschauer bisher kaum etwas wissen kann. Bange Augenblicke vergehen, ehe ein kleiner, lang gezogener Ton hinter der Bühne ertönt, immer lauter wird und sich mit einem pochenden Trommeln vereint – und gerade als jeder glaubt, dass jetzt der Grund für das Verstecken des Mannes in den Raum tritt, hört der Ton auf. Es kehrt die Stille von vorher zurück.)

(Wiederum vergehen einige, bange Augenblicke, ehe sich der Mann nach allen Seiten umblickt und langsam unter dem Tisch hervorkriecht. Wie ein wild-scheues Reh im finsternen Walde schaut er sich nach jeder Seite um, ehe er sich auf den Stuhl setzt, der inmitten des Raumes steht. Immer noch schweigt er, auch wenn seine gesamte Körperhaltung im Gesamten ruhiger und ruhiger wird.)

Mann: *(mit brüchiger Stimme, die er kaum zu kontrollieren weiß)*

Dieser Ton! Wer hat diesen Ton gehört? *(zum Publikum)* Sie? Sie? Haben Sie den Ton gehört? Das Pochen! Das Stechen! Das Pfeifen! Das pfeifende Pochen! Das pochende Pfeifen! Das stechend-pochende Pfeifen! Haben Sie?! *(durchatmend, als er sieht, dass vielleicht einige nicken)* Dann bin ich beruhigt. Ich dachte schon, dass dieser Ton nur in meinem Kopf ist! Dass ich verrückt bin! Oder auf dem Weg dahin! Verrückt oder auf dem Weg dorthin – was macht das schon für einen Unterschied?!

(Steht auf, geht im Zimmer ziellos umher, dann zum Schreibtisch und stützt sich auf diesem ab.)

Mann:

Dieser Platz – so nah war er mir einst, und jetzt? Jetzt ist er ein Tisch, ein Arbeitsplatz ohne Funktion – leer, ohne Blatt Papier, ohne Buch, weil ich es nicht mehr ertragen kann! *(zum Publikum)* Das Lesen! Das Schreiben! Das lesende Schreiben! Das schreibende Lesen! Nichts geht mehr! Ich habe Angst! Angst vor den Büchern! *(zeigt zu den Büchern auf dem Boden)* Dort liegen sie! Die Bücher! Jene Bücher, die mir den Verstand rauben wollen! Wollen sie das? Wollen sie mir den Verstand rauben? Machen Bücher so etwas? So etwas Perfides? Können Bücher einen solchen Sog entwickeln, dass es ihnen möglich ist, den Verstand sozusagen aus meiner Nase hinauszuziehen? Oder glaube ich nur, dass sie das planen? *(sinkt in sich zusammen)* Ich spüre das heraufkommende Etwas in meinem Geist! Sagt man nicht immer, dass man durchdreht, davon aber nichts mitbekommt?! Wegen der Schutzfunktion des Kopfes! Wegen der schleichenden Anpassung? Wegen – ach es ist mir doch eigentlich auch egal! Ich merke jedenfalls, dass mit mir etwas nicht stimmt! Und das alles seitdem ich die Bücher gelesen habe!

(geht in Richtung der Bücher)

Diese Bücher! Die hier, die das Leben... *(die Stimme bricht mit einem Mal ab; danach gedankenverloren)* Ich lebe das Leben eines anderen! *(mit großer Kraft)* Und will es loswerden! Ich will das Leben, das ich lebe, loswerden. Das Leben eines anderen, das nicht meines ist, loswerden. Loswerden, das muss ich es!

(Geht zu den Büchern und bückt sich zu ihnen, nimmt eines der aufgeschlagenen in seine Hand, steht auf, geht ein paar Schritte, liest, blättert um.)

Mann:

Er selbst sagte immer, dass die Zeit nach dem Tod seiner Frau die schlimmste seines Lebens gewesen sei. Den Tod eines nahen Menschen als Chance auf ein neues, weiterführendes Leben zu sehen, wie es einige seiner Freunde ihm einreden wollten, sah er nicht. Dafür hatte er seine Frau viel zu sehr geliebt!

(Verharrt nach dem Satz mit einem starren, leeren Blick im Nirgendwo; nach einer langen Stille explodiert sein Körper förmlich, und er schmeißt das Buch in die Ecke, aus der er es geholt hatte. Das Buch knallt gegen die hintere Wand, fällt auf den Boden und bleibt liegen. Der Mann hingegen versinkt wieder in seine Verharrung. Er scheint gegen sich selbst zu kämpfen, denn alsbald packt er sich in seine Haare und rauft diese, grummelt immer lauter und lauter, ehe er ausschreit und so sehr an seinen Haaren zieht, dass es ihm Schmerzen zufügt.)

Mann:

Der Schmerz ist das einzige, das mich noch am Leben hält. Wäre er nicht, würde ich es nicht wagen, mich lebendig zu nennen. Ich könnte auch tot sein! Würde ich nicht mitbekommen! Allein durch den Schmerz weiß ich, dass ich nicht tot bin, sondern lebe – und leide, den Wahnsinn kommen sehe, ihn förmlich in das Zimmer kommen sehe – als Figur mit einer Fratze, deren Maske immer mehr die meine wird.

(Der Mann stellt sich mit dem Gesicht Richtung Publikum und schweigt. Im Hintergrund wird ein Eingang im Dunkel sichtbar; durch den Eingang tritt jemand herein, doch es ist zu dunkel, um Details zu erkennen. Man sieht nur den Lichtschein, der durch den Eingang fällt, der auch sogleich wieder verschwindet, als die Türe leise zugemacht wird. Es vergehen Momente ohne Bewegung, ehe sich die Figur aus dem Hintergrund im Rücken des Mannes bewegt. Sie kommt näher und tritt alsdann ins Licht – jetzt erkennt man das Fratzenhafte der Figur – es ist der Wahnsinn selbst. Langsam und ohne große Geräusche zu machen, nimmt der Wahnsinn seine Maske ab und offenbart eine weitere darunter, die noch viel grotesker ist als die zuvor. Die soeben abgenommene führt der Wahnsinn an den Kopf des Mannes und stülpt sie ihm über, sodass der Mann die oberste Maske des Wahnsinns trägt. Während der Mann mit der Maske weiterhin in seiner Stellung verharrt, tritt der Wahnsinn aus dem Licht und verschwindet durch eben jenen Eingang, durch den er hineingekommen ist.)

Mann: *(laut, als würde er gegen eine innere Wand anredend)*

Es ist der Wahnsinn, der meinem Leben ein neues Gesicht gegeben hat! *(sich zurück auf den Stuhl setzend)* Ich hatte früher ein ganz normales Leben – eine tolle Frau, zwei kleine Kinder, einen Hund, ein eigenes Haus und eine Arbeit, die mich erfüllt hat.

(Von oben oder von der Seite beginnt der Vorhang, das Bühnenbild zu verkleinern, immer weiter, bis er schließlich vollständig fällt – währenddessen erzählt der Mann weiter.)

Mann:

Mir ging es gut und meiner Familie erst recht – wir waren alle glücklich miteinander – und ja, jetzt fällt es mir wieder ein – meine Frau ist nicht tot – sondern nur für mich! Gestorben für mich! Oder ist sie doch gestorben? Nicht für mich?! Und was, wenn am Ende niemand gestorben ist für irgendjemanden! Denn wenn man stirbt, dann nur für sich selbst! Für sich selbst alleine! Ganz alleine! *(kurze Pause)* Ganz egal! Am Ende des Tages ist sie nicht bei mir und damit für mich gestorben! Für mich gestorben. Wie seltsam diese Worte doch klingen...

(Alle ab)

Zweite Szene

(Als sich der Vorhang wieder hebt, ist der Raum zwar derselbe, aber völlig anders ausgestattet (die Szene spielt sich je nach Eingangsetting in dem anderen Teil auf der Bühne ab). Zwar sieht man noch immer den Schreibtisch und den Stuhl, der nunmehr am Tisch steht, doch der gesamte Raum ist vollständig eingerichtet: mit Bücherregalen voller Bücher, einem Liegesofa und einem großen Lesesessel, einem Beistelltisch und vielen anderen Dekorations- und Nutzgegenständen. Dazu kommt, dass der Raum durch mehrere Lampen vollständig ausgeleuchtet ist.)

(Im Raum selbst befindet sich niemand. Der Raum selbst soll zu Beginn als Gegensatz zu dem vorherigen wirken, ehe derselbe Mann wie vorhin eintritt – nur, dass dieser nicht in Unterhemd, kurzer Hose und Stiefeln eintritt, sondern im leger sitzenden Anzug – ausgefertigt.)

Mann: *(indem er zum Schreibtisch geht und in den Papieren sucht)*

Wo habe ich das Blatt nur? Meine Güte! Ich kann es doch nicht verlegt haben! Gestern lag es doch noch hier! Ich weiß es genau! Wo ist es nur!?

(Während der Mann sucht, kommt seine Frau in den Raum – sie hat ein Abendkleid an und trägt eine Hochsteckfrisur. Insgesamt pendelt sie zwischen Haute Couture und veralteter Mode aus den Dreißigern des letzten Jahrhunderts – auf jeden Fall ist es nicht topmodern.)

Frau: *(mit dem Anstecken ihrer Ohrringe beschäftigt)*

Hast du ihn gefunden?

Mann: *(verärgert)*

Nein! Ich finde den dummen Zettel nicht! Gestern Abend lag er noch hier auf dem Schreibtisch! Ich weiß es genau!

Frau: *(inzwischen herangetreten)*

Wo lag denn der Zettel?

Mann: *(auf die Mitte des Schreibtisches zeigend)*

Hier! Mitten auf dem Tisch! Eigentlich bin ich mir sicher, dass ich ihn nicht weggeräumt habe!

Frau: *(hält kurz inne)*

Dann weiß ich, wo er ist.

Mann: *(aufblickend)*

Und wo?

Frau:

Er ist mir heute beim Durchsaugen auf den Boden gefallen und da ich mir nicht sicher war, wohin ich ihn legen soll, ohne dass er beim nächsten Windstoß wieder wegfliegt, habe ich ihn in die Schreibtischschublade gelegt!

Mann: *(indem er die Schublade öffnet und das Papier herausholt)*

Na Gott sei Dank! Ich bin mir nämlich nicht sicher, ob wir ohne die Einladung in das Konzert gekommen wären! Hast du dir denn nicht angeschaut, was auf dem Zettel stand?

Frau:

Nein, das habe ich nicht! Immerhin habe ich gesaugt! Da schaue ich mir doch nicht jeden Zettel an, der herunterfällt!

Mann:

Aber dir hätte doch vorher schon einfallen können, dass du einen Zettel in die Schublade gelegt hast – mal ganz egal, welchen Inhalt der Zettel hat!

Frau: *(nicht sehr aufrichtig klingend)*

Entschuldige – aber ich war damit beschäftigt, mich für den Abend herzurichten! Da kann es doch mal passieren, dass ich mich nicht direkt daran erinnere, dass ich heute Morgen einen Zettel in die Schreibtischschublade gesteckt habe, der ausgerechnet der ist, den du suchst!

Mann: *(mit versöhnlicher Stimme)*

Ist ja schon gut! Ich akzeptiere deine Entschuldigung und möchte jetzt nicht weiter...

Frau: *(schnippisch)*

Du akzeptierst also meine Entschuldigung! So, tust du das also!

Mann:

Das sagte ich doch!

Frau:

Und wenn ich die Entschuldigung gar nicht ernst gemeint habe?! Wenn ich gar nicht will, dass du sie annimmst?!

Mann:

Lassen wir das – das führt doch zu nichts!

Frau:

Wenn es zu nichts führt, ist es auch nichts!

Mann:

Es ist auch nichts!

Frau:

Aber warum akzeptierst du eine Entschuldigung von mir, die ich für Nichts abgegeben habe und eigentlich gar nicht ernst meine?!

Mann: *(langsam seine Fassung verlierend)*

Schatz – ich denke, es reicht jetzt! Dieses Thema ist es nicht wert, dass wir darüber streiten! Immerhin...

Frau: *(mit spürbar gereiztem Unterton)*

Immerhin was?

Mann:

Immerhin habe ich jetzt den Zettel mit der Einladung gefunden und du siehst hinreißend aus – warum in aller Welt sollte ich mich mit dir streiten wollen?

Frau:

Das weiß ich auch nicht! Aber scheinbar willst du es, sonst hättest du den Streit nicht angefangen!

Mann: *(fassungslös)*

Ich habe...! Ich soll was?!

Frau:

Hättest du mir nicht vorgehalten, dass ich nicht direkt daran gedacht habe, dir zu sagen, dass ich den Zettel mit der Einladung in den Schreibtisch geräumt habe, dann...

Mann:

Das war doch nur eine Feststellung! Ich wollte damit nicht sagen...

Frau:

Faule Ausrede!

Mann:

Was?!

Frau:

Natürlich wolltest du damit sagen, dass du jetzt meinetwegen dein ganzes Arbeitszimmer auf den Kopf gestellt hast – nur weil ich nicht daran gedacht habe, dir etwas zu sagen! (*sich abwendend*) Als ob ich Geheimnisse vor dir hätte!

Mann: (*mit hörbarer Verärgerung*)

Spielst du jetzt wieder auf das Thema an! Ich habe mich doch bei dir entschuldigt!

Frau:

In einer Art, die meiner in keiner Weise nachsteht!

Mann:

Willst du damit andeuten...

Frau:

Ja! Ich will damit andeuten, dass ich deine Entschuldigung genauso wenig akzeptiere wie du meine! Glaubst du allen Ernstes, dass du mir eine solche Show vorspielen kannst, um mir dann ernsthaft sagen zu wollen, dass du alles bereust!

Mann:

Ich habe doch gesagt, dass ich mich hineingesteigert habe!

Frau:

Na klar! Es ist doch wie immer, oder?

Mann:

Was willst du denn damit andeuten?!

Frau:

Was ich damit andeuten will?

Mann:

Ja! Was willst du damit andeuten! Komm schon! Jetzt wird Tacheles geredet und nicht immer nur um den heißen Brei!

Frau:

Na schön! Wenn du es so willst!

Mann:

Ja, ich will es! Also was?!

Frau:

Es ist doch einfach nur verwunderlich, worein du dich alles schon hineingesteigert hast! Wenn du in allen Sachen so konsequent wärst, wären wir heute vielleicht ein glückliches Ehepaar!

Mann: *(schweigt kurz, nachdenklich und mit gesenkter Stimme)*

Du bist also nicht mehr glücklich mit unserer Ehe?

Frau:

Wie sollte ich? Immerhin streiten wir uns mehr als dass wir normal miteinander reden! Und wenn wir miteinander normal reden, dann immer nur über dieselben Themen! Es ist fast so, dass ich es vorziehe mit dir zu streiten, als mich über alltägliche Dinge zu unterhalten, weil ich dann viel mehr über dich und deine Gedanken erfahre, als wenn du versuchst, vernünftig mit mir zu reden!

Mann: *(ein wenig geschockt)*

Und ich dachte...

Frau:

Was dachtest du? Dass unsere Ehe perfekt ist?

Mann:

Nein, aber auch nicht, dass es so schlimm darum steht! Dass du den Streit suchst, um mit mir reden zu können! Und dabei dachte ich...

Frau: *(da ihr Mann seinen Satz abbricht)*

Du dachtest sicherlich, dass es reicht, wenn wir uns beide um unsere Familie kümmern, Geld verdienen, mit dem Hund rausgehen, den Kindern beim Aufwachsen zusehen. Und so einen Kram!

Mann:

Ja! Reicht dir das nicht?

Frau:

Vielleicht würde es mir reichen, wenn du nicht so engstirnig wärst!

Mann: *(sichtlich verwundert)*

Ich bin engstirnig?

Frau:

Wie würdest du es denn anders beschreiben? Fast jeden Tag kommst du mit irgendeiner neuen fixen Idee durch die Tür und bringst mich damit zur Weißglut. An dem einen Tag willst

du mehr Sport machen, an dem anderen an deinem Auto schrauben, an dem du seit dem Kauf vor drei Jahren ganze fünf Mal gearbeitet hast. Letztens wolltest du noch mal studieren gehen und vorgestern Klavier spielen lernen! Früher hast du dich wenigstens in irgendeine Sache verrannt – wie diese Bibliothek, in der wir stehen. Du hast Bücher gesammelt, gelesen, hast angefangen, eigene Texte zu schreiben...

Mann:

Was ist dagegen einzuwenden – du hast doch immer gesagt, dass du das toll findest!

Frau:

Weil du mein Mann bist – die Liebe meines Lebens! Egal, was du machst und ganz gleich, wie gut du dabei bist, wirst du immer von mir die Unterstützung bekommen, die du dafür benötigst. Aber dieses Hin und Her, dieses Auf und Ab, bringt mich in die Lage, nicht mehr zu wissen, wer du eigentlich bist. Kaum einer erkennt dich wieder! Selbst deine Eltern sagen zu mir, dass sie dich kaum wieder erkennen würden!

Mann:

Meine Eltern!? Was sagen die denn zu dir?

Frau:

Letztens fragten sie mich, was mit dir los sei, dass du immer in Anzügen zu ihnen kommen würdest! Früher hätte dich nichts davon abgehalten, nach Hause zu kommen und in deine Wohlfühlklamotten zu springen! Aber mittlerweile behältst du deine Anzüge ja selbst dann an, wenn es zum Abendessen geht! Und als du vor zwei Wochen mit deinem Vater über die Idee sprachst, dir ein Rennfahrrad zu kaufen, obwohl dir noch nie etwas an Fahrrädern gelegen hat – da fragte mich dein Vater – der mich sonst nie auf so etwas anspricht – ob etwas mit dir nicht stimmen würde.

Mann:

Und was hast du ihm geantwortet?

Frau:

Dass du höchstwahrscheinlich in deiner Midlife-Crisis steckst!

Mann: *(mit ansteigender Stimme)*

Ich soll was? Nein, meine Liebe! Das ist keine Midlife-Crisis!

Frau:

Aber was ist es dann? Eine verspätete Pubertät ist es auch nicht! Die käme nämlich reichlich zu spät! *(da sie ihrem Mann ansieht, dass er keine passende Antwort findet, spricht sie nach kurzer Pause weiter)* Sieh doch, es ist nichts Schlimmes dabei, wenn du in einer Lebenskrise steckst, wenn du nach Orientierung suchst – von mir aus für den Rest deines Lebens! Aber du musst auch verstehen, dass die Kinder, ich, aber auch deine Eltern und deine Freunde

darunter leiden, dass du so ziellos geworden bist. Nimm mal deinen besten Freund zum Beispiel!

Mann:

Was ist mit ihm?

Frau:

Du wolltest vor zwei Monaten ohne Vorankündigung auf eine Weltreise gehen! Hast abends zu ihm gesagt, dass ihr nächsten Monat für zwei Monate aufbrechen würdet! Kannst du dich noch daran erinnern, was dann geschah!

Mann:

Ja – aber...

Frau: *(ihm ins Wort fallend)*

Nichts aber! Dein Freund wollte es dir ausreden, aber du hast dich an dem Abend so sehr in diese Idee hineingesteigert, dass du ihm sogar angedroht hast, die Freundschaft zu beenden, wenn er nicht mit dir mitreisen würde! Also hat er aus Angst vor deiner Dickköpfigkeit zugesagt!

Mann:

Ich weiß, dass das nicht mein bester Abend war!

Frau: *(mit erhobener Stimme)*

Nicht dein bester Abend!? Du wolltest deinem besten Freund, mit dem du seit dreißig Jahren durch alle Höhen und Tiefen gegangen bist, deine Freundschaft aufkündigen – für eine fixe Idee, die du am nächsten Tag wieder vergessen hast!

Mann:

Ich habe sie nicht vergessen – nur verdrängt! Auf Eis gelegt, kann man sagen!

Frau: *(angewidert)*

Hörst du dich eigentlich selber reden? Wenn nicht – dann sage ich dir, dass du noch nie in deinem ganzen Leben einen solchen Mist erzählt hast wie im letzten halben Jahr! Komm' mal langsam wieder zu dir selbst!

(Es entsteht jene Art der Stille, die Menschen im Allgemeinen versuchen zu vermeiden, da sie nur überwunden werden kann, wenn einer der Beteiligten über seinen Schatten springt.)

Frau: *(mit tiefer Resignation in der Stimme)*

Lass uns auf das Konzert gehen! Sonst kommen wir zu spät und du weißt, dass ich es hasse, zu spät zu kommen!